

# Ägypten: Nil mit Stil

Die Harmonisierung der Welt scheint für einen Moment geglückt – auf einem Zweimastsegler von Luxor nach Assuan

Von [Rüdiger Dilloo](#)

Andrea will baden. Nicht in der Wanne, im Nil will sie baden, Bikini hat sie dabei. Aber die Krokodile? Im Fluss gibt es keine Krokodile, sagt Andrea, nur weiter oben im Stausee. Andrea kennt sich aus. Sie schätzt die Temperatur auf über 40 Grad; sie sagt, das ist viel für Ende Oktober. Wir befinden uns in Assuan, im Süden Ägyptens. Die schönste Stadt am Nil, sagen Kenner, hier beginnt Afrika, sagen sie, und so fühlt es sich an. Auf Deck des eleganten Segelschiffs, das seit einer Woche unser Zuhause ist, hängen wir in den Korbstühlen und schwitzen im Schatten die Polster nass. Wir sind acht Passagiere, fünf Männer, drei Frauen.

In den vergangenen Tagen sind wir von Luxor aus den Nil heraufgekommen. Die 260 Kilometer bis Assuan sind die übliche Strecke der Nilkreuzfahrer, hier liegen die historischen Baudenkmäler dicht beisammen. Aber unser Zweimastsegler ist unüblich. Der Schiffstyp, Dahabije genannt, war im 18. und 19. Jahrhundert die gepflegteste Art, den Nil zu bereisen, zunächst Vergnügungsboot der ägyptischen Oberschicht, später der Lords und Ladys, Künstler und Schriftsteller aus Europa. Dann kam das Dampfschiff. Dann der Dieselmotor. Heute verkehren 235 Hotelschiffe zwischen Luxor und Assuan, weitere 56 der fünfstöckigen Pötte sind im Bau. 2000 PS, 60 bis 120 Kabinen, Kostümpartys, Wiener Schnitzel und Pool an Bord – Nilreisen sind Massenware.

Den touristisch umgekehrten Weg geht Andrea Diefenbach, Frankfurter Orientreisenspezialistin: Sie hat eine der letzten Dahabijen aufgetan, die stilvoll restaurierte, 170 Jahre alte *Dongola*. Null PS. Zwei Segel. Fünf Kabinen. Ful zum Frühstück (das Nationalgericht Bohnenbrei, mit rohen Zwiebeln genossen, wahlweise Käse- und Marmeladebrot). Authentizität, Intimität. Keine Diesellabgase (außer bei Flaute, dann zieht uns ein Schlepper stromaufwärts). Auch der flamboyante ägyptische *Dongola*-Besitzer ist dabei sowie ein Deutsch sprechender Guide mit Stimmungsschwankungen. Meistens sind wir verträglich, manchmal bissig, in der komfortablen Unausweichlichkeit des Bordlebens. Man sollte sich kennen und mögen für diese spezielle Nilreise zu acht.

Also, was ist mit Baden? Das Wasser ist sauber, Andreas dunkelgrüner Bikini von moderatem Zuschnitt. Trotzdem will sie nicht hier an unserem Ankerplatz schwimmen: zu öffentlich, für eine Frau. Die *Dongola* liegt ein bisschen flussauf von Assuans Stadtzentrum an vergleichsweise dörflicher Stelle. Luxushotels sind in Sichtweite, aber hier führt vom unbefestigten Ufer eine kurze, steile und staubige Böschung hinauf zu niedrigen gelben Häusern. Esel sind im Schatten angebunden, Hunde und Schafe inspizieren Abfalltüten. Gelegentlich landet ein Fischerkahn, und aus den offenen Fenstern des einzigen größeren Gebäudes in unserer Nähe dringt ein rührend vertrauter, universaler Lärm: Schulkinder lassen kurz Dampf ab beim Stundenwechsel. "Hallo!", rufen sie fröhlich in unsere Richtung – Andrea hat Recht, Bikinis wären hier daneben.

Flussabwärts herrscht der Rummel der Corniche von Assuan. Dort sind viele Dutzend Hotelschiffe zu viert und fünft nebeneinander vertäut. Dort drängeln sich Händler, Kutscher,

Schuhputzbuben um die touristischen Hundertschaften, von denen die meisten, solange sie hier ankern, aus ihren Kabinenfenstern nicht den blauen Nil sehen, nicht die grünen Palmen und den gelben Sand, sondern, armlang entfernt, das Hotelschiff nebenan. Die Lobby, immer mittschiffs, ist Durchgangshalle von einem Pott zum andern. Haben wir's gut, auf der privaten *Dongola*.

Allerdings, Klimaanlage haben wir nicht. Die Hitze ist brutal. Andrea greift zum Handy und ordert ein Motorboot. Zwischen den vielen felsigen Inseln, die vor dem Bau des Assuan-Damms den gefürchteten ersten Nilkatarakt bildeten, kurven wir hinüber zum westlichen, fast un bebauten Nilufer, wo die Wüste turmhohe Dünen bis ans Wasser schiebt. Toller Badeplatz! Das Wasser ist frisch, die Strömung stärker als gedacht. Wir rennen im Ufersand flussaufwärts, springen ins Wasser und lassen uns abwärts treiben. Wir toben uns aus, dann überrascht uns der Lenker des Motorboots mit Tee (Tschai) und weichem Lounge-Jazz an Bord. Er lächelt nachsichtig. Er heißt Hamid und spricht ein bisschen Englisch. Er ist groß und dunkelbraun, Ende 30. Elegant fällt das hellgraue Männerkleid (Galabija) von seinen eckigen Schultern. Sein überdachtes Boot ist makellos sauber, mit Kissen und Teppichen ausgestattet. Hamid ist Nubier, einer von Zehntausenden, deren Heimat 1970 nach dem Bau des Assuan-Damms im riesigen, 550 Kilometer langen Stausee untergegangen ist – viele Nubier arbeiten heute im Tourismus.

Als wir den Tee getrunken haben, holt Hamid Zigarettenpapier aus einem Schlitz in der Längsnaht seines Kleides. Er klebt drei Blättchen längs aneinander, zwei quer darunter. Interessant, aber wie heißt noch mal diese chromatisch fallende Saxofonmelodie, die jetzt aus dem CD-Spieler plätschert? Aus zwei Zigaretten bröselst Hamid den Tabak auf die Papierfläche. Am Bug seines Bootes weht die blau-weiß-rote ägyptische Fahne. Er streut trockenes grünes Kraut über den Tabak. "*Bango*", sagt Hamid, "*from my country.*" Aha, Bango. Am Heck des Bootes weht eine rot-gelb-grüne Fahne mit dem Antlitz Bob Marleys. Hamid appliziert weitere Blättchen, befeuchtet, dreht und rollt. Die hoch entwickelten Kulturtechniken im Land der Pharaonen sind immer wieder erstaunlich. Die Sonne senkt sich auf die Dünen. Drüben liegt die Stadt wie verklärt im milden Licht, und in die Entspannung schwebt von selbst der gesuchte Songtitel: *Nuages*, von Django Reinhardt. Passt alles wunderbar zusammen; auf dem Nilboot eines Nubiers scheint die Harmonisierung der Welt für einen Moment geglückt. Hamid, wofür ist der ausgestopfte Handschuh am Bug? – Zur Abwehr böser Geister.

Die Nilreise per Segelschiff – mit abschließendem Besuch von Abu Simbel und einer Nacht in Kairo – ist mein erster Aufenthalt in [Ägypten](#). Ist es banausisch, dass mich die krause Gegenwart des Landes nachhaltiger beeindruckt als seine monumentale Vergangenheit? "Um ehrlich zu sein, habe ich allmählich genug von den Tempeln", schrieb Gustave Flaubert 1850 ins Tagebuch seiner Ägyptenreise. So weit würde ich mich dem Dichter nicht anschließen, noch weniger ihm in die zahlreichen Bordelle folgen wollen, deren Personal er enthusiastisch beschrieb: "...Kuchiouk, ein prächtig anzusehendes Geschöpf mit großen Nüstern, enormen Augen und herrlichen Knien, deren Bauch, wenn sie tanzte, formidable Fleischfalten warf." Flaubert fing sich am Nil mehrere Geschlechtskrankheiten ein.

Nein, ich finde die Tempel überhaupt nicht langweilig! Starken Eindruck machte auf mich aber auch der Apotheker in dem Städtchen Esna, bei dem ich vor einigen Tagen Pflaster kaufte. Während der Besichtigung des Tempels von Esna – ptolemäisch, dem Widdergott Chnum geweiht, Säulenhalle aus römischer Zeit – hatte mir die linke Sandale den Fuß aufgeschürft. Mittags aßen wir in einem Restaurant, mit herunterhängenden Elektrokabeln und Müllabfuhr in Gestalt zottiger Ziegen am Hinterausgang, ganz ausgezeichnet für 15 ägyptische Pfund pro Mund (zwei Euro). Unsere Bitte um Servietten erfüllte der Kellner, indem er in der nahen Apotheke Papiertaschentücher besorgte. Jetzt wusste ich, wohin wegen der lästigen kleinen Wunde. Der Apotheker war etwa 40, hellhäutig, westlich gekleidet. Er gab mir ein

Pflasterheftchen, dann taxierte er mich freundlich und sagte: "*You want Viagra?*" Ich war perplex. "*Is cheap*", sagte er, "*original!*", und legte eine weiße Pfizer-Schachtel auf den Tisch. Ich lachte, er sagte: "*You want Egyptian Viagra? More cheap!*" Er zeigte rautenförmige blaue Tabletten, eingeschweißt in eine Folie, auf der groß "Vega" stand, darunter waren schussbereite Raketen abgebildet. "*Is good!*", sagte der Apotheker. "*Egyptian men take many.*" – *Oh yeah?* Ich applizierte mein Pflaster an Ort und Stelle.

Esna war unsere erste Station nach Luxor, dem Ausgangspunkt, wo wir – über ein schwankendes Brett, an der helfenden Hand höflicher Bootsleute – die *Dongola* zum ersten Mal betraten. Luxor liegt 600 Kilometer südlich von [Kairo](#) und ist heute eine kleine Großstadt mit internationalem Charterflughafen, auf dem im Winter täglich 2000 Touristen landen. Vor 100 Jahren war es ein schläfriges Dorf neben halb vom Sand begrabenen Tempelruinen. Vor 3000 Jahren war es "das hunderttorige Theben" (Homer in der *Ilias*), glanzvolle Residenzstadt mit etwa einer Million Einwohner. Wie in Assuan liegt der Stadtkern mit Corniche-Rummel, Hotels und Hotelschiffen, Suks und Basaren am östlichen Nilufer, dort sind auch die berühmten Tempel von Luxor und Karnak. Das stillere Ufer gegenüber heißt Theben-West. Von hier aus geht es durch den grünen Gürtel des Fruchtlandes zu den Totentempeln und Gräbern im Tal der Könige und Tal der Königinnen. Und hier wartete – distinguiert und ästhetisch – das Segelschiff. "*Welcome.*" Auf silbrigem Tablett offerierte ein ernster junger Mann ein dunkelrotes Getränk: Karkadé, süßsaurer, kalter Tee von Hibiskusblüten. Dann gingen die Neuankömmlinge gespannt zu den Kabinen.

Die *Dongola* ist 35 Meter lang und in der Mitte sieben Meter breit. Auf dem niedrigen Vordeck steht der 13 Meter hohe Hauptmast mit seinem imposanten, 24 Meter langen Ausleger, an dem sich das dreieckige Latinersegel entfaltet; hier vorn arbeitet, isst und schläft unter freiem Himmel die sechs Mann starke Crew. Vom Vordeck führen links und rechts Treppen auf das 20 Meter lange überdachte Sonnendeck mit Esstisch und Sitzgruppen, Liegestühlen, Kissenlandschaft. Hinten steht unter dem kleineren Heckmast der Steuermann und bedient – manuell, mit Flaschenzug – das mächtige Ruder. Eine Falltür auf dem Sonnendeck erschließt die Steiltreppe zu den Räumen unter Deck: zwei Einzel-, drei Doppelkabinen und der gemütliche Salon. Alte Diwane und Teppiche, rotgrünes Orientdekor, poliertes Messing, braune Planken – Farben und Materialien auf der *Dongola* harmonieren bis ins Detail. Die Kabinen sind klein und stilvoll. Mein Einzelraum maß 2,30 mal 1,80 Meter. Aber das Bett war groß, die Raumhöhe ausreichend, es gab zwei Fenster und keinerlei Schnickschnack an den Wänden – klaustrophobisch wurde mir nie zumute.

Die Tage vergingen im Wechsel von Besichtigungen an Land und Muße an Bord. Unsere Tagesetappen waren Esna, Edfu, Kom Ombo und Assuan, alles berühmte Tempelstädte. Wir landeten antizyklisch, nicht gebunden an den strikten Fahrplan und die Gleichzeitigkeit der Massenschiffe. So hatten wir die Monumente, die gigantisch großen, wundervoll durchdachten und ausgeschmückten Zeugnisse der altägyptischen Hochkultur, oft fast allein für uns. Wenn wir segelten, verbrachte ich halbe Tage auf dem schattigen Deck mit Lesen in geschichtlicher Literatur, die Augen wanderten zwischen Buch- und Uferszenen hin und her.

Mag Ägyptologie als Orchideenfach gelten: Ich konnte die drei jungen Deutschen verstehen, die ich in El Gurna ansprach, dem "Dorf der Grabräuber" beim Tal der Könige. Sie wohnten im kleinen Gasthaus Marsam, wo wir zu Mittag aßen, und sie wirkten kundig: Ägyptologen aus Heidelberg. Eine rotlockige Frau, zwei drahtige Männer, mit Grabungsarbeiten beschäftigt. Sie lebten wissenschaftlich produktiv, exotisch, preisgünstig (Zimmerpreise im Marsam vier bis 15 Euro). Und im stillen, schattigen Innenhof ließ die Mittagshitze sich prima verschlafen. Ägyptologie studieren? Jederzeit.

Assuan. Der letzte Morgen. Sanftes Schaukeln weckt, Plätschern und Rufen draußen. Sonnenkringel auf dem Bett, aufmunternde Helligkeit im weißen Kokon der Kabine. Habe ich von Hamid, dem Nubier geträumt? Bango, *Nuages*? Nein. Nach der vertrauensbildenden Rauchrunde während des Badeausflugs mit Hamid wurde es gestern Abend auf der *Dongola* zum ersten Mal persönlich zwischen uns und diesen sehr höflichen, vollkommen unaufdringlichen Männern. Mit Europäern reden tue ihm gut, sagte Mohammed, einer der Männer der Crew. Er sieht gut aus, hat mit seinen 28 Jahren noch nie Sex gehabt. 30 ist das normale Heiratsalter für Männer auf dem Land, Sex vor der Heirat fast ausgeschlossen. Er wird bald irgendein Mädchen aus seiner Großfamilie heiraten. Damit er Sex haben kann.

Im Liegen öffne ich die Musselinvorhänge an den Fenstern. Die Schulkinder. Die Eselkarren. Die schwarzen Schafe. Heute werden wir durch die Wüste nach Abu Simbel fahren, zum berühmten, wegen des Stausees Stein für Stein verpflanzten Felsentempel. Es heißt, auf der Fahrt sähe man die typischen Trugbilder. Wasser, Oasen, die Fata Morgana.

## Information

**Charter** : Den historischen Zweimastsegler "Dongola" können Gruppen bis zu acht Personen zwischen Luxor und Assuan chartern, Koch und Crew inbegriffen. Das Schiff hat zwei Einzel- und zwei Doppelkabinen sowie eine geräumige Suite. Dauer und Form der Touren sind frei gestaltbar, das Schiff eignet sich für klassische Besichtigungsreisen ebenso wie für Gruppen mit Spezialinteressen (Fotografie, Malerei, Literatur et cetera) und für Familien- oder Hochzeitsreisen

**Pauschalreisen** : Orientaltours in Frankfurt (Adresse siehe unten) bietet acht Tage auf der "Dongola" für 1695 Euro an (bei sieben Teilnehmern). Inbegriffen sind Direktflüge Frankfurt–Luxor–Frankfurt, Übernachtung und Vollpension auf dem Schiff, Deutsch sprechender Reiseführer, Gebühren für Besichtigungen und Transfers. Der Sonderpreis gilt bis April 2005. 150 Euro Aufschlag pro Person an Weihnachten und Ostern. Verlängerungen (zum Beispiel Kairo, Abu Simbel) sind möglich

**Beste Reisezeit** : Am angenehmsten sind die Temperaturen in Oberägypten von November bis April

**Visum** : Bei der Einreise am Flughafen Luxor erhältlich, Gebühr etwa 15 Euro

**Literatur** : Polyglott Apa Guide "Ägypten"; München 2004; 354 S., 19,95 Euro. Muriel Brunswig/Martin Schemel: "Ägypten"; DuMont Reiseverlag, München 2003; 476 S., 22,95 Euro. Literarische Anthologien: "Reisende in Ägypten 2200 v. Chr. bis 200 n. Chr."; Promedia Verlag, Wien 2001; 229 S., 17,90 Euro. Walter M. Weiss (Hrsg.): "Orient erlesen: Luxor–Assuan"; Wieser Verlag, Klagenfurt 2003; 270 S., 12,95 Euro

**Auskunft** : Orientaltours, Andrea Diefenbach,  
August-Schanz-Str. 8b, 60433 Frankfurt am Main, Tel. 069/5483708

[www.orientaltours.de](http://www.orientaltours.de)

Quelle: (c) DIE ZEIT 18.11.2004 Nr.48